Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 7

Artikel: Gerda Reichwein : ein Frauenschicksal : Roman [Fortsetzung]

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXIII. Jahrgang.

Bürich, 1. Januar 1930.

Seft 7

Jum neuen Jahr.

Wie heimlicherweise ein Engelein leise mit rosigen Füßen die Erde betriff, so nahte der Morgen. Jauchzf ihm, ihr Frommen, ein heilig Willkommen, ein heilig Willkommen! Serz, jauchze du mit! In Ihm sei's begonnen, Der Monde und Sonnen an blauen Gezelfen des Himmels bewegt. Du Baier, du rafe, lenke du und wende! Herr, dir in die Hände sei Ansang und Ende, sei alles gelegt!

Eduard Mörite.

Gerda Reichwein.

Ein Frauenschickfal. - Roman von Ernft Eschmann.

5. Rapitel.

Ein strahlender Tag kam herauf. Gerda war schon früh auf den Beinen. Sie summte und trällerte fröhlich vor sich hin. Heute war die Fahrt auf dem See. Heute zog sie mit den Stuzdenten aus, und den ganzen Tag bis spät in die Nacht war sie mit Sigmund Bonbühl zusammen. Noch einmal spielte sie ihre Stücke durch. Sie liefen ihr gut. Sie brannte vor Ungeduld, bis es elf Uhr war.

Die Mutter war um sie. Sie gab ihr manscherlei gute Käte. Sie sparte auch nicht mit unsfreundlichen Seitenhieben. Im Stillen hatte sie gehofft, es möchte Gerda noch einen Strich geben durch die Rechnung, das Wetter schlage um und schiebe die Fahrt auf unbestimmte Zeit hinaus. Nun war der Himmel so schön und klar wie schon lange nicht mehr.

Gerda putte sich zierlich heraus. Schon vor 9 Uhr ging sie auf ihr Zimmer und ließ ihre besten Ausstattungskünste spielen. Bald darauf kam die Coiffeuse aus der Stadt und half ihr sich schmücken. Als sie mit allem fertig war und festlich die Treppe herunter kam, begegnete ihr Marei, die alte Magd. "Pottausend, pottausend!" lachte sie und schlug die Sände zusammen. "Bunderhübsch siehst du aus. Wie ein Röslein. Da wünsch' ich dir viel Vergnügen!" Auch Lisa kam und bewunderte das unruhig umherhüpsende Mädchen. Die Mutter sagte nicht viel. Sie klagte, daß es ihr heute nicht zum besten sei. Sie spüre das Wetter. Sie wette, es sei ein Regen oder sonst etwas unterwegs.

"Ein Regen!" lachte Gerda übermütig. "Wo fein Wölklein zu sehen ist." Sie ließ sich von ihrer Freude nichts abmarkten. Jetzt schaute sie an die Uhr. In einer Viertelstunde mußte Sig= mund Vonbühl da sein. Noch einmal huschte sie in ihr Zimmer hinauf, dann wieder hinunter ins Musikzimmer. Sie zählte noch in der Mappe nach, ob sie auch alle nötigen Hefte eingepackt

hatte. Es fehlte keines.

Jetzt nahten Tritte. Man schritt auf die Reblaube zu. Sigmund Vonbühl meldete sich an. Mit freundlichen Worten begrüßte er Frau Reichwein und warf einen schnellen Blick nach Gerda. Er kannte sie kaum mehr. Sitel war sie nie gewesen. Heute aber hatte sie nichts ge= scheut, um unter den Feiernden nicht zurückzu= stehen. Das schimmerte, das leuchtete! Die Far= ben, mit denen sie sich umgeben! Wie der la= chende Frühling selber, der draußen seine

Pracht und Wunder entfaltete.

Aber auch Sigmund Vonbühl war eine treft= liche Erscheinung. Er trug den schwarzen Flaus, dem schwarze Schnüre in kunstvollen Ornamen= ten aufgenäht waren. Auf dem Ropfe saß die weiße Mütze der Verbindung. Ein Büschel kekfer, dunkler Haare gurkte über der Stirne her= vor. Über die Brust zog sich das rote Band sei= nes Vereins. Mit so einem flotten und stram= men Studenten durfte Gerda mit Stolz durch die Stadt ziehen. Sie freute sich, daß sie nicht im Wagen abgeholt wurde. So hatten sie noch Zeit zu einem schönen Spaziergang. Jetzt aber wollten sie sich beeilen. Das festliche Paar verabschiedete sich von der Reblaube. Frau Reich= wein stand vor der Tür und zwang sich, gute Miene zu machen. Wahrhaftig, das mußte sie Gerda lassen, sie hatte heute einen achtungge= bietenden Kavalier. Lisa und Marei guckten den beiden aus der Küche nach. Lisa beneidete die Glückliche um den köstlichen Tag, der ihr bevor= stand. Die alte Marei gönnte ihr gern das Ber= gnügen: "Gelt, wenn man jung ift, wie ist das schön!"

Nun schritten sie miteinander stadtwärts. Sigmund hatte die Mappe Gerdas an sich ge= nommen. Sie konnten sich Zeit lassen. Noch fast eine Stunde dauerte es, bis das Schiff davon= fuhr. Sie sahen es vor sich am Steg. Ein Lüft= chen spielte mit den Fähnchen und Flaggen, die ringsum aufgesteckt waren. Das Banner jedes Kantons wehte darunter. Die Burgunder wa=

ren eine vaterländische Verbindung.

Aber Sigmund hatte mehr Auge und Ohr für seine Begleiterin. Er schwebte in einem Taumel der Begeisterung. Er bemerkte auch wohl, wie die Leute ihm nachsahen, und er wußte, was sie sagten oder sich dachten: Ei, denen wird's heute aut gehen! Das Glück schaut ihnen aus den Augen. Wirklich, Sigmund hatte das Gefühl, es begleite ihn in leibhaftiger Gestalt. Er führte es an der Hand, und eine Gewißheit und ein fester Wille kamen über ihn: er wollte es nicht mehr loslassen.

Auch Gerdas Gedanken nahmen einen küh= nen Flug. Was trillerte in ihr? Zum Musizie= ren war sie aufgelegt. Wenn sie jetzt am Flügel fäße, könnte sie spielen, und sie wollte improvi= sieren, wie es in ihr sang und jubelte. Satte sie je einmal in den letzten Jahren einen so schönen Tag erlebt? Sie konnte sich nicht erinnern. Jetzt überstrahlte die Freude, die in ihr wogte, alles Schöne, was sie je schon genossen, und noch manches mußte sich heute ereignen an diesem goldenen Maitag.

Unmerklich waren sie ganz in die Tiefe der Stadt gelangt. Seltsam, wohin sie blickten, die Häuser, die Straßen, die Bäume, die Plätze, die sie wohl kannten, muteten sie ganz anders an. War's Sonntag, irgend ein großer, seltener Feiertag? Nein, Werktag war's. Die Leute gingen an ihre Arbeit, oder sie waren schon da= ran, sie riefen einander ruhig zu, sie waren alle geschäftig, und ein Kummer schien sie zu be= drücken. Warum auch! Kommt mit! Feiert mit uns! Hätte Sigmund allen zurufen mögen.

Nun waren sie unten, ganz nahe am See. Der Weg führte sie an der "Gerwe" vorbei. Gerda guckte durch eine offene Türe. Dann fuhr sie

hastig zurück.

"Was ist?" fragte sie Sigmund.

Gerda lachte laut heraus. "Wie er erschrof= fen ist!"

"Wer?"

"Unser Prokurist Schindler!"

"Erschrocken?"

Sie strebten dem Schiffe zu. Von allen Sei= ten kamen die Paare herbeigeströmt. Fröhliche Begrüßungen folgten. Da und dort rief einer dem andern: "Du, schau dort den Paganini, wie er aufrückt!"

Baganini war Sigmunds Studentenname. Sein Violinspiel hatte ihm dieses Cerevis ein= getragen. Auf Deck spielte bereits ein kleines Orchester. Viel neugieriges Volk hatte sich an der Lände gesammelt. Es musterte das frohe Treiben, das schon seinen Anfang nahm.

"Paganini, komm zu uns!" "Da hast du auch noch Plat!" "Darf ich Sie bitten, Fräulein?" Sie hätten überall sich niederlassen sollen. Es war schon bekannt geworden, daß Gerda eine gute Klavierspielerin war.

"Sie spielen uns dann aber auch eins?" wurde sie von verschiedenen Seiten bestürmt.

"Sie haben doch Noten mitgenommen?"

Es war nicht nur ihre Kunst, die sie im Kreise der Burgunder so gut einführte. Sigmund hatte es bald heraus, wenn er im Schiffe Umschau hielt: Gerda durfte sich unter den and dern Damen sehen lassen. Ja, wo war eine, die sie an Glanz und Schönheit übertraf?

Jett sette sich das Schiff in Bewegung. Das Orchester stimmte einen schmetternden Fest= marsch an. Lom Land und Deck aus winkte man vielhändig Lebewohl. Es war ein fröh= liches Tücherschwenken und Zurufen über das leuchtende Wasser. Bald hatte die "Taube", wie der kleine Schraubendampfer benannt war, die Mitte des Sees gewonnen. Die Stadt sank zurück. Aber noch immer bot sie ein prächtiges Bild mit ihren farbigen Fassaden, mit ihren Brücken und Türmen, mit ihren schattigen Promenaden und Höhen, die das Meer der hohen Bauten umrahmten. Immer schöner und verlockender traten die ländlichen Ufer hervor. Wohin man das Auge wandte, alles stand in prangender Blüte, ein Garten war die ganze Welt. Als ob es in die Bäume geschneit hätte, leuchteten sie über den See. Zu ihren Füßen standen die Matten in ihrem grünbunten Ge= wand, und darüber war der blaue Himmel ge= spannt, und die Sonne glitzerte in die Wasser, die ruhig dalagen. Wo aber die Schraube des Schiffes sie in Aufruhr gebracht hatte, schäumte es silbern auf, und ein heller Streif bezeichnete noch lange die Bahn, die die Taube einge= schlagen.

Auf allen Gesichtern war die Freude zu Gast. In einer Ecke wurde ein frisches Maislied angestimmt. In die rauhen Töne der Studenten mischten sich die frohen Soprane der Burgunderinnen, und wenn sie aussetzten, eröffneten die Musikanten ein neues Spiel.

So glitt das glückhafte Schiff seeauswärts, und ob es näher dem linken oder dem rechten User dahinzog, überall tauchten neue Übersraschungen auf, die der weiße Frühling ihnen in seiner überquellenden Fülle bereitete.

Vonbühl und Gerda Reichwein hatten ein schönes Plätzchen erobert. Sie saßen zu hinterst im Schiff, da, wo eine kurze Treppe auf ein kleines Bödelchen hinunterführte. Sier waren sie von der großen Schar der Feiernden getrennt.

"Wie gefällt es Ihnen bei den Burgundern?"

Gerda lächelte. "Gut, gut, ausgezeichnet!" Dann stockte eine Weile die Unterhaltung. Vonbühl genoß die Fahrt. Was hätte er weister sagen sollen? Gerdas Augen verrieten ihm alles, was er wissen wollte. Sie freute sich und schaute ihn dankbar an. Droben wurde wieder ein Lied angestimmt. Sie summten es mit.

Gerda zog ihren roten Shawl um sich. Sig-

mund half ihr. "Haben Sie kalt?"

"O nein! Nur, wenn auf einmal ein fühles

Lüftchen geht, muß ich aufpassen."

Und wieder versiegten die Worte. Die Berge rückten immer näher, die Gletscher leuchteten silberner.

Nach einer guten Weile fragte Vonbühl seine Begleiterin in neckischem Tone: "Dünkt es Sie nicht schade, daß wir heute unsere Quartettstunde absagen mußten?"

Gerda meinte: "Wir können noch manchmal spielen, aber so zusammen in den Mai hinaus zu fahren, und an einem so herrlichen Tage dazu, wird uns nicht oft beschieden sein."

"Da haben Sie recht. Übrigens, erinnern Sie sich noch, wie wir oben auf der Terrasse bei der Universität standen und uns die schöne Natur-Symphonie ausmalten? Der See bilbete das Scherzo. Jetzt sind wir mitten drin", jubelte er, erhob sich und breitete die Arme aus, als wollte er für immer alle die guten Gedanken und Wogen des Gefühles einfangen und festhalten, die seine Brust bewegten.

Nun setzte er sich wieder an Gerdas Seite und ergriff ihre Hand. "Heute habe ich noch nicht ein Mal an die Universität gedacht. Und mir ist so wohl dabei."

"Man muß zu Zeiten auch seine Arbeiten vergessen können und alles abschütteln, was einem die Pflichten des Tages auferlegen."

"Das kann ich! D, wie leicht ist mir heut!" Die Fahrt hatte schon eine gute Weile gebauert. Das Schiff näherte sich dem User. Bald war das erste Ziel erreicht. Auf dem Deck erhoben sich die Gäste. Die Musikanten stimmten ihre Instrumente, und während die Taube an der idhulischen Habe einer kleinen Halbinsel anlegte, spielten sie ein heiteres Potpourri, das die Studentenromantik aus der guten alten Zeit in den leuchtendsten Farben wieder aufeleben ließ.

"Paganini! Paganini!" erschallte es zugleich von mehreren Seiten.

"Wir kommen!"

Gerda erhob sich. Sie wäre noch gerne so weister gefahren. Es war so schön, mit Sigmund zu plaudern, fern vom Getümmel der Schar ein bischen zu träumen und sich der seligen Stimmung hinzugeben. Aber auch der zweite Prosgrammpunkt, der jett anhob, mußte etwas Verlockendes haben.

Die Schiffsmannschaft und die jungen Füchse schafften große Körbe ans Land. Man hatte für einen guten Imbiß gesorgt und freute sich, von keinem Wirte abhängig zu sein. Man brauchte keine Tische und Stühle und setzte sich im grünen Kasen nieder, im Schatten einer Eiche, an Erlenbüschen und Haselnußstauden. Man brauchte auch weder Messer noch Gabel. Wie auf einer Robinsoninsel griff man mit seinen fünf Fingern zu und fand, das Gebotene schmecke wie an der Tafel der Götter. Unermüdlich machten die jüngsten Burgunder mit sein dekorierten Platten die Kunde bei den Paaren, die sich niedergelassen, wo es sie

gerade gelüstet hatte. Sigmund Vonbühl und Gerda Reichwein hatten einen luftigen Sitz gewählt. Etwas in der Höhe hatten sie einen behaglichen Winkel ausfindig gemacht. Von hier aus sahen sie durch die Stämme und das Laub des Unter= holzes hinunter auf den See und das Schiff, das sie eben verlassen. Unter ihnen ertönte das Lachen und Gezwitscher der andern. Ein Feuerlein wurde gemacht, Tee wurde gebraut, Flaschen wurden entkorkt. Dampfende Tassen und perlende Gläser machten die Runde. In kürzester Zeit war das beste und natürlichste Mahl im Gange. Ein Lüftchen strich durch die Kronen des Laubwaldes. Geheimnisvoll rauschte es in der Höhe. Ans Ufer plätscherten die sanften Wellen des Sees. Das war die feierlich schöne Tafelmusik der Natur, die sie dem vergnügten Studentenvölklein aufspielte. Dazu gehörte noch ein Lied aus den kräftigen Burgunderkehlen. Von verschiedenen Winkeln flogen die Töne daher: Der Mai ist auf dem Wege, der Mai ist an der Tür! Ein anderes Grüpplein jubilierte und schlug mit den Glä= fern an: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitt, muß rosten! Sigmund stimmte das "Lob der edeln Musika" an, und gleich halfen ihm ein paar andere mit: Ein lustiger Musikante marschierte einst am Nil!

Gerda wußte nicht, wie es kam. Sie wurde ganz in diesen Wirbel der Fröhlichkeit hineingerissen und freute sich laut des ungewohnten Lebens, das sie so rauschend umgab. Im Stillen hatte sie sich oft gesagt: sie kam ja unter lauter fremde Gesichter. Da war es gewiß nicht leicht, Fühlung zu bekommen. Und jetzt, jetzt sang sie schon mit, als hätte sie längst den Burgundern angehört. Dieses Wunderstück hatte Sigmund fertig gebracht. An seiner Seite war sie undersehens in den Mittelpunkt des ganzen Festes gerückt. Man wollte sie spielen hören, man trank ihr zu, und ihr Kavalier war entzückt, wie sie allen Bescheid tat.

In einem Augenblick, da es ringsum ruhiger geworden war und die Feiernden sich zu neuen Taten sammelten, erhob sich Sigmund und zog zur freudigen Überraschung der ganzen Gesellschaft seine Violine hervor. Allein und ohne Begleitung begann er von seinem grünen Nasturpodium auß zu spielen. Lauter Beisall begrüßte die unvermittelte Programmnummer. Dann wurde es mäuschenstill.

"Paganini spielt!"

Sigmund Vonbühl zog alle Register seines verblüffenden Könnens. Wie ein Geift des Waldes sang er das Lied der Natur. Was um ihn summte und webte, schien er in sein In= strument eingefangen zu haben. Jetzt war's wie Säuseln der Blätter und jetzt wie der gleichmäßige Rhythmus der Wasser, wie Logel= gezwitscher und Spuken versteckter Käuzchen. Irgendwo erwachte eine Freude und schwoll an zu einem mächtigen Jubel, irgendwo saß noch ein einsamer Schmerz. Da wanderten die Töne aus, ihn zu suchen; sie suchten ihn über= all, lauschten und fragten und lauschten wieder. Halt! Saf er nicht dort? D ja, dort mußte er sein! Jetzt umgarnten ihn die lustigen Melo= dien, tanzten um ihn, berückten ihn mit ver= führerischen Künsten, wie die Sonne im Frühling ein verlorenes Waldseelein beschleicht, es umschleicht und umstreichelt, bis es ihm ein Törlein öffnet und noch eines, bis es alle Rie= gel sprengt und auf einmal rein und blau und jugendlich frisch den ganzen Himmel wieder= spiegelt. So verflüchtigte sich der Schmerz wie ein Wölklein im Üther, und als ob alle Engel einen beseligenden Hymnus anstimmten, klang es wie Sphärengesang aus der Höhe über die Reihen der verstummten Burgunder und Bur= gunderinnen. Es war Sigmund gelungen, sie ganz in seinen Bann zu ziehen. Als er inne hielt, schauten sie erstaunt und wie durch ein Wunder ergriffen hinauf und wagten eine gute Weile nicht, die seierliche Stille durch ein Wort zu stören.

Gerda gab ihm die Hand. "Das war ein Meisterstück." Wie aus einem Traume erwachten die Lauscher, und nun brauste ein mächtiger Beisall zum Paare hinauf. Mit roten

D ja, sie freute sich, diese verlockenden Spazierwege abzuwandern. Sie stand noch so sehr im Banne der Töne, daß sie schweigend neben Sigmund einherschritt und kaum recht achtete, wie sie die Höhe der Halbinsel gewannen. Nun wandten sie sich um und schauten über den See, ans jenseitige User, nach den Bergen, und jetzt entdeckten sie auch, daß sie allein waren. Ganz



Volkslied. Von G. Eimer.

Wangen nahm Gerda an den stürmischen Hulsbigungen teil, die Sigmund dargebracht wursden. Lächelnd legte er sein Instrument ins Gras und ruhte von den Anstrengungen aus. Ein junges, behendes Füchslein trug ihm die Violine aufs Schiff zurück.

Die Reihen lösten sich auf. Man hatte noch Zeit, sich ein bischen auf der idhlischen Halbinsel zu ergehen.

"Wollen wir uns auch noch ein Weilchen rühren?" fragte Sigmund seine Begleiterin.

in der Ferne hörten sie noch ein paar Stimmen. Nun versanken auch diese, und Sigmund zitierte lächelnd: "Hier ist gut sein! Hier laßt uns Hütten bauen!" Sine Bank stand an eine alte Esche gelehnt. Unterm heimeligen Blättersdach dieses Baumes ließen sie sich nieder. Vonsbühl ergriff Gerdas Hand. Sie gab sie ihm willig und schaute ihm warm in die Augen.

"Wie hab' ich mich gefreut auf den Tag!" fagte er. Da lag ihm ein Wörtlein auf den Lippen, es war ihm, er könne es nicht mehr zurückhalten. Es gaukelte durch seinen Sinn; wie ein unruhiger Robold und Plagegeist pochte es an sein Herz, und immer ungestüsmer und ungeduldiger klopste es. Da hatte es die Schwelle schon übersprungen.

"Du nicht auch?"

Gerda erschraf. Doch nein! Wozu! Schon lange hatte auch das Wörtlein an ihre Herzstammer gepocht. Sie hatte es kommen hören, schon seit Tagen und Tagen. Nun war es da. Sigmunds Spiel hatte ihm vollends Tür und Tore geöffnet. Sie sprach es nicht aus. Sie legte es in den leisen Druck ihrer Hand.

Da füßte er sie. "Gerda!"

"Du Lieber!"

Sigmund füßte sie wieder.

Im Blau des Himmels trillerte eine Lerche.

Ein Wölklein segelte über ihnen.

Wenn das Fest jetzt ein Ende hätte! Sie begehrten gar nicht mehr weiter zu gehen. Nur sesthalten, festhalten hätten sie diese Stunden mögen, ein Leben lang!

"Was werden deine Eltern sagen?"

"Wir werden es nicht leicht haben, Sig= mund."

"Aber du willst mir helfen?"

Sie nickte.

"Dann habe ich Mut."

Es war ein schöner Abend. Die Grillen zirpten im Grase. Aus einer entsernter liegenden Scheune trat ein Bauer, setzte sich auf den Stock und begann seine Sense zu dengeln. Die Schläge hallten über die sommerliche Wiese. In Sigmund klangen seltsame Fragen und Gedanken an. War es sein Schicksal, das hier gehämmert wurde? Der Ton war hell und gut! Da setzte der Hammer aus.

"Was sinnest du?" fragte ihn Gerda.

"Ich schaue in die Zukunft, in unsere Zukunft."

"Und was siehst du?"

"Ich sehe ein schönes Land, das ich erobern will, für dich!"

Da gellte ein schriller, lauter Ton in die Stille.

"Das Schiff! Sie rufen! Wir müssen aufs Schiff!"

Sigmund erhob sich, umfaßte Gerda noch einmal und füßte sie. Wie aus einem Traum erwachte er. Wie schön wär's doch gewesen, hier noch zu warten, bis die Sonne vollends zur Neige gegangen war.

Gerda beeilte sich nicht.

Und noch einmal gab das Schiff ein weithin dringendes Zeichen.

Nun tauchten auch menschliche Stimmen auf.

"Paganini!"

"Sie suchen mich!"

"Sie suchen uns!" "Wenn sie wüßten!"

Gerda hüpfte voraus. Sigmund folgte ihr auf dem Fuße. "Wir kommen!"

"Es ist höchste Zeit. In zehn Minuten fahren wir weiter", winkte ihnen ein aufgeregter

Burgunder.

Der Pfad führte sie steil und schnell hinunter ans Ufer, mitten in das Getümmel der übrigen Paare. Sie turnten über den schmalen Steg und hatten Mühe, wieder ganz in der allgemeinen Festlichkeit unterzutauchen. Noch wie geblendet von den Greignissen suchte Sigmund seinen frühern Platz, und Gerda folgte ihm.

Da fuhr die "Taube" schon in den goldenen Abend.

Oben auf Deck gingen die Wogen des Festes hoch. Die Musik spielte. Über was in den Herzen der Beiden musizierte, übertönte allen Jubel der Umgebung. Sigmund flüsterte Gerdas Namen. Er konnte es kaum fassen: diesenstrahlende Mädchen, das schönste, das liebenstwerteste auf dem ganzen Schiffe, war sein geworden!

Und Gerda wußte, daß sie um ihren genialen Kavalier beneidet wurde. Bald spielte sie mit ihm zusammen. Sie wollte alle Kräfte sammeln, daß sie nicht hinter ihm zurück blieb. Sie wollte ihn begleiten, daß sein unerhörtes Spiel noch herrlicher zur Geltung kam. Sie wollte ihn begleiten ihr ganzes Leben lang.

"Paganini! Wie geht's?" "Paganini! Wie gefällt's dir?"

Wer sich ihm näherte, gab ihm dankbar ein freundliches Wort.

O, ihm ging es gut! Ihm ging es so gut wie noch nie!

Das Schiff vollzog eine Schwenkung. Das obere Ende des Sees war beinahe erreicht. Aus der Nähe winkte von einem langgezogenen Felszücken eine alte Burg. Eine Kapelle war daran gebaut. Das Glöcklein läutete! Bie feierlich das war! Die Berge waren um ein Beträchtzliches näher gerückt. Zu ihren Füßen wanderten schon die Schatten umher. Gerda lächelte in sich hinein. Sie erreichten sie nicht. In ihr blieb es hell. Denn das Glück hatte in ihr alle

Sterne entzündet. Sigmund liebte sie. Er hielt sie seiner würdig, er, der ein so kluger und gelehrter Kopf war, der jetzt schon von sich reden machte. Und die Zeit zeigte, was alles noch aus ihm sich entwickelte!

Die Taube hatte es eilig. In rascher Fahrt glitt sie an den Gärten und Gütern vorbei, die das kurzweilige User bildeten. Schöne, alte Landhäuser guckten aus Rebgeländen. Blühende Spaliere zogen sich den Mauern entlang. Mosderne Villen spiegelten sich auf der gekräuselten Fläche des Sees. Gehöfte und ganze Gemeinden kamen und gingen.

Nun bog das Schiff in eine ruhige Bucht. Kinder standen an der Habe und jubesten ihm zu. Vom Giebel des Löwen winkte eine Fahne. Klingental war erreicht. Es war recht. Ein paar Mal schon hatte ein herbes Lüftchen die Feiernden gestreift. Die Damen zogen ihre Mäntel um sich.

Nun ging man ans Land. Hinter dem weiten, offenen Platze stand der alte Gasthof, in dem die Tische schon gedeckt waren. Der behäbige Wirt begrüßte schmunzelnd die frohe Gesellschaft. Mädchen standen in weißen Schürzen bereit. Sie warteten nur auf das Zeichen, daß sie die Suppe auftrugen.

Vonbühl und Gerda Reichwein hatten in nächster Nähe des Präsidenten Platz nehmen müssen. Die Tische waren nach altem Stil husseisensörmig angeordnet. Wie schön wär's jetzt, wenn wir ein eigenes Tischchen für uns hätten, dachte Sigmund. Auch Gerda fühlte sich an der lauten Tafelrunde nicht ganz behaglich. Sie ließ sich aber nichts anmerken und unterhielt sich eifrig nach links und rechts.

Man hatte Appetit bekommen und griff mit Freuden zu. Gläser klangen. Sigmund hatte viel Arbeit, mit allen anzustoßen.

"Paganini! Prosit!"

"Paganini! Ich komme dir einen Extraschluck!"

Sein Name ging unaufhörlich am langen Tische um.

Gerda begnügte sich mit wenig. Noch immer saß sie in Gedanken drüben auf der Höhe der Halbinsel. Daneben war sie um Sigmund besorgt. Zum ersten Mal saß sie mit ihm an einem Tische. Es war ein denkwürdiges Mahl.

Die Gänge folgten sich rasch. Man wartete mit Ungeduld auf das Tanzbergnügen.

Jetzt erst kam der Präsident dazu, ein paar Worte an die frohe Gesellschaft zu richten. Den

Damen, die allen den Tag heute so reich machten, wand er ein besonderes Kränzchen. Sigmund drückte Gerda die Hand. Der erste Walzer! Da schnellten die Studenten von ihren Sitzen auf.

"Wollen wir's auch wagen?" fragte Sig=

Gerda zögerte nicht. Mit roten Wangen gab sie sich glücklich der Führung ihres Kavaliers hin. Und alles begann sich um sie zu drehen, der Saal, die Spiegel, die Vilder, die Blumen auf der Zinne und draußen der See, der mit einem feurigen Schein durch die Fenster strahlte.

Sigmund war ein guter Tänzer. Er tanzte mit Leidenschaft und Temperament. Behende hüpfte er über den Boden hin. Seine Bewegungen hatten Schwung und jene geschmeidige Leichtigkeit, in der die Ungebundenheit des Körpers und der Seele triumphieren. Willig ließ Gerda sich leiten. Sie hatte ein feines und flinkes Gefühl für alle Schritte und Kiguren, mit denen er eine heitere Abwechslung in den sonst atemraubenden Walzerwirbel brachte. So nahmen sie Runde um Runde. Gerda schwindelte, und fester klammerte sie sich an Sigmund. Er trug sie beinahe dahin über den spiegelglat= ten Boden, flüsterte ihr ein liebes Wort zu, und sie taumelte mit, vom Glücke gehoben, ihr Herz pochte, und in ihren Abern freiste das Blut wie Feuer. Die Musik hatte straffen Takt und brachte mit elektrisierender Gewalt die übermütigen Tänzer und Tänzerinnen in Aufruhr. Jest hielt sie inne und ließ die un= ermüdlich tanzenden Paare zur Ruhe kommen. Aber nein! Sie hatten noch nicht genug. Sie brachen in hellen Jubel aus und klatschten so ausdauernd, daß die Spieler noch einmal an= setzten und die Donauwellen rauschen ließen. Auch Gerda ließ sich wieder völlig mitreißen. Sie freute sich, wie gut sie aufeinander einge= stellt waren. Als ob sie schon immer zusammen getanzt hätten! D, wie wollte sie die heutige Gelegenheit nützen!

Die Pausen wurden mit mancherlei fröhlichen Darbietungen ausgefüllt. Ein drolliger kleiner Burgunder mit kurzen Beinen und einem großen, blonden Strubelkopf verblüffte die dankbare Gesellschaft mit allerhand Taschenspielereien. Und jetzt kam die Reihe auch an Gerda. Sie begleitete Sigmund. Aber die Studenten waren damit nicht zufrieden. Sie ließen nicht ab, bis sie auch ganz allein sich hören ließ. Als sie sah, daß sie sich nicht zurückziehen konnte, und auch Sigmund auf sie ein= zureden begann, sträubte sie sich nicht länger und hob zu spielen an. Im Saale wurde es mäuschenstill. Gerda hatte einen guten Tag. Sie war in bester Verfassung. Sie wählte ein heiteres Werk mit studentischen Anklängen. Vertraute Melodien schimmerten hinter wuchtigen Akkorden hervor, bald tönten sie leis aus der Ferne, wehmütige Klänge versunkener Herrlichkeit, dann rückten sie näher, schlugen überraschende Purzelbäume, leiteten über ins romantische Seidelbergerlied und schlossen mit dem Freudengesang der akademischen Jung= welt, die nie müde wird, das Leben von der Sonnenseite zu nehmen. Nach diesem: Gaudeamus brach ein tosender Beifall los. Gerda wurde umringt und bejubelt. Noch nie hatte fie mit ihrem Klavierspiel solche Begeisterung geweckt. Sie mußte sich dazu bequemen, noch eine Dreingabe zu spenden. Sigmund führte sie an ihren Platzurück. Er war glücklich, daß sie sich im Kreise der Burgunder so gut einge= führt hatte. Sie wunderte sich über sich selber, wie leicht ihr das Spiel gefallen war. Die gute Stimmung, die sie mitgebracht, hatte ihr alle Fesseln gelöst. "Sie ist eine Künstlerin, eine große Künftlerin!" so hieß es an den Tischen entlang. "Eine Künstlerin wie Paganini ein Künstler!"

Im Fluge verging die Zeit. Draußen war es dunkel geworden. Hitze drückte im Saale. Es tat wohl, einen Augenblick ins Freie zu treten. Sigmund führte Gerda auf die geräumige Zinne, die nach der Seeftraße lag. Seltsfam, der Himmel mußte sich inzwischen bedeckt haben. Nirgends war ein Stern zu entdecken. Aufgeregt schlugen die Wasser ans Ufer. Ein Wind blies aus dem Süden.

"Hast du kalt?" flüsterte Sigmund.

"D nein! Es tut so wohl, hier einen Augenblick etwas Luft zu schöpfen."

Die Musik begann wieder zu spielen.

"Willst du tanzen?"

Gerda hatte kein Verlangen. Sie stand mit Sigmund in der Nacht und suchte nach dem Mond. "Kommt er heute nicht?"

"Er sollte schon da sein."

Vom andern Ufer blitzten ein paar Lichter herüber.

"Gerda, was werden deine Eltern sagen?"

"Ich werde es ihnen schonend beibringen müssen. Ich glaube, sie hatten anderes vor mit mir." Und wieder wurde es still. Der geheim= nisvolle Schein einer blauen Laterne schimmerte von der "Taube" herüber. "Wenn's nur nicht noch ein Wetter gibt," sorgte sich Sigmund.

"Ein Gewitter? Jetzt schon, im Mai?" Und wenn auch! Es mochte kommen! Gerda fürch= tete sich nicht.

Da war der Tanz zu Ende. Sie gingen wieder zurück in den Saal. Die Woge des Festes trug sie höher und höher. Sigmund mußte noch einmal spielen, und Gerda begleitete wieder. Sine Mazurka! Sin paar lustige Verse! Da schist gab ein Zeichen. Die Burgunder mußten sich zur Heimfahrt rüsten. Wie schade! Setzt war die Stimmung im Begriff, sie zu den mutwilligsten Streichen zu versühren. Aber die Stunde war da. Es wurde doch spät, dis sie die Stadt erreicht hatten, und dann waren sie noch lange nicht zu Hause.

Der Aufbruch war rasch. Über den Himmel zuckte ein heller Schein. Nach einer Weile rollte ein Donner weit hinter den Bergen. Jetzt

waren sie alle an Bord.

Die "Taube" rauschte in die Nacht hinaus. Wie sie die schützende Bucht verlassen hatten, spritzten wilde Wasser an den Flanken empor. Hei, das gab Leben! Das war lustig!

Da fuhr ein neuer Blitz durch die Wolken. Diesmal viel näher. Ein klirrender Donner polterte in die unwirtliche Nacht. Ein paar schwere Tropfen fielen. Ein Windstoß erfaßte das Schiff von der Seite. Wie eine Nußschale

schwankte es auf den Wellen.

Man flüchtete hinunter in die Kabine. Dumpf und muffig war hier die Luft. Auf die Dauer wurde das Schaukelspiel ungemütlich. Mit dröhnendem Gesang suchten die Burgunsder das Gewitter zu übertönen. Es gesang ihnen nicht. Immer sauter krachte es in den Lüften. Der Wind wurde zum Sturm, der Sturm zum Orfan. Die Sänger verstummten. Die Matrosen hatten es eilig, alles Bewegliche auf Deck wegzuräumen. Man wußte nie, wann eine neue Flut emporschlug und den Boden überschwemmte.

Sigmund saß mit Gerda zu hinterst in einem Winkel. Wie hatten sie sich auf die nächtliche Heimfahrt gefreut! Und jetzt! Jetzt saßen sie eingepfercht und konnten sich kaum mehr

rühren.

Lonbühl ließ sich die Freude nicht vergällen. Allem Sturm und Ungewitter zum Trotz

Engelberger Winterlandschaft.

spielte er eins auf der Geige, und ob er auch auf dem schwankenden Boden hin= und hergeworfen wurde, er sorgte dafür, daß das Ende der Fahrt nicht in der Unbill des Wetters unterging. Gerda freute sich seiner Kraft, mit der er allen Unmut, der da und dort aufkom= men wollte, besiegte.

Sie hatte noch manches von ihm zu lernen. Endlich war die Stadt erreicht. Der Regen hatte etwas nachgelassen. Nach allen Richtungen stoben die Burgunder mit ihren Damen außeinander.

Sigmund erhaschte einen Wagen und brachte Gerda wohlbehalten in die "Reblaube". Als sie oben am Hange angelangt waren, schob sich der Mond zwischen zwei mächtigen Wolkenwänden hervor. Ein heller Schein legte sich auf die schlummernde Stadt.

"Gute Nacht, denn, Sigmund", sagte Gerda leise und drückte ihm die Hand.

Und noch einmal nahm das Glück ganz von ihnen Besik.

Der Wagen rollte talab.

Sigmund zog einsam seines Weges. Er pfiff ein Liedchen vor sich hin. Hei, wie gewogen war ihm heute der Tag gewesen! Und was für ein seines Bräutchen hatte er sich erobert!

(Fortsetzung folgt.)

Sylvästerglogge.

Die groß Glogg chnurret brummlig Em alte Jahr: "Bum bam! Pack nu dis Glump in Wage, Sylväster, mach nüd lang!

> Bum bam Und gump Und gang!"

Sie underziehnd es Rüngli. Jeh fönt es Gleserglüt Vum Gloggestübli abe: "Vil Glück und churzi Zit! Vim bim Vis flingg Und nimm!"

Do schlad's uf eimal zwölfi Vun Türme: "Bim bam bum. Tue uf und zeig di Chreze, Neujahr, und chehr sie um! Vim bam Vam bum Und chumm!"

Ernst Eschmann.

Der Bettler.

Auch eine Silvestergeschichte, aber eine wahre, erzählt von Chriftel Broehl-Delhaes.

Der Punsch dampste in den Gläsern. Eine einzige elektrische Flamme, hineingebannt in ein Prunkstück ornamentalen Geschmackes, leuchtete dem erwählten Areis alleinstehender Künstler, die sich am letzten Abend im Jahre bei Eugen Steinbach, dem seit Jahren berühmten Maler stärkstpackender Gestalten aus dem Volke, zusammengefunden hatten. Das mit köstlichen Antiquitäten angefüllte Atelier, um dessen Fensterwände die Flocken wirbelten, dieses Atelier mit seinem riesigen, flammenspukstenden Kamin, dot sensiblen Menschen den stimmungsvollsten Beschluß des alten Jahres, zumal Eugen Steinbach an diesem Abend bessonders versonnen war.

Einer der Herren folgte seinem Blick und bemerkte an der Wand ein Bild, das just in der rechten Beleuchtung der Lampe hing. Das Bild stellte einen Bettler dar, eine jener wunderbaren Steinbach-Gestalten aus grenzenlosem, lichtgesättigtem Schwarz, jener Gestalten, die durch
das Außere auf das Innere geradezu zwingen, den Blick ablenken vom Umriß, ihn hinzulenken auf das Urwüchsige, Greiflose, Unbeschreibliche stark seelischen Ausdrucks.

"Was ist mit diesem Bilde?" fragte der Dichter Bertoldsen. "Mir scheint, Steinbach, Sie behandeln dieses Bild besonders, ich meine, mit einer besonderen Chrfurcht. Dabei stellt dieses Bild einen Bettler dar!"

"Ja, einen Bettler!" wiederholte Steinbach. "Aber diesem Bettler verdanke ich alles, was gut in mir ist, alles, was ich geworden bin, alles, alles..."